

**Zu: 400 Jahre Zeitung (1605)**

**Die einmalige Ein-Mann-Show des Herrn Gunzenheimer –  
unabhängig, parteilich und konstant erfolgreich:**

**Deutschlands kleinste Zeitung - eine Welt für sich**

**Familienbetrieb seit Kaisers Zeiten – Auflage: knapp 900 Exemplare –  
71 Postausgaben - Filmkulisse für Wim Wenders**

**Sie ist kämpferisch und krisenfest, eine Welt für sich im Liebreiz der  
Provinz: Deutschlands kleinste Zeitung. Ungebeugt trotz die  
„Ostheimer Zeitung“ seit Jahrzehnten der übermächtigen Konkurrenz.  
Was heute kaum noch ein Verlag von sich behaupten kann, schafft sie  
seit hundert Jahren: Eine konstante Auflage von knapp 900  
Exemplaren, inklusive 71 Postausgaben nach Hamburg, München,  
Nürnberg, Stuttgart, und Berlin. Wim Wenders brachte die winzige  
Heimatzeitung einst ins große Kino – Volker Gunzenheimer, 59,  
schreibt, druckt und verkauft sie. Eine Ein-Mann-Show in einem alten,  
verwinkelten Einfamilienhaus. Hier riecht es nach Zeitung. Seit 100  
Jahren. Das Ende? Nicht in Sicht.**

Mittwochmorgen, kurz nach halbsieben. Im Schreibwarenladen von Familie  
Gunzenheimer riecht es nach Druckerschwärze und Schmieröl. Lärm dringt  
durch die engen, verwinkelten Gänge bis vorn in den Kundenraum mit  
seinen Ansichtskartenständern und den Regalen voller Schulhefte und  
Zeitschriften. Das Rattern und Stampfen begleitet den unaufhörlichen  
Ausstoß von Zeilen und Schlagzeilen, die in wenigen Stunden mehr als 800  
Ostheimer Haushalte erreichen sollen.

Ostheim vor der Rhön ist eine Welt für sich, eine pittoreske 3.500-  
Einwohner-Stadt im nördlichsten Zipfel Bayerns. Viel Fachwerk,  
gepflasterte Straßen, eine Kirchenburg, 42 Vereine, drei geschlossene  
Fabriken. Hier hat eine deutschlandweit einmalige Mini-Zeitung überlebt,  
die ihre Bürger seit Kaisers Zeiten dreimal in der Woche mit  
Weltnachrichten und dem neuesten Klatsch aus dem eigenen Biotop  
versorgt: montags, mittwochs und freitags.

Ein schmaler Flur führt vorbei an klapprigen Türen und schiefen Wänden in  
die Druckerei. In dem hohen Raum ächzt eine Druckmaschine unter dem  
Alter ihrer Jahre. Bogen für Bogen saugt das schwarze Monstrum Papier  
von einem Stapel und spuckt es auf der anderen Seite wieder aus. Durch  
Sprossenfenster fällt das Morgenlicht auf angejahrte Holzstühle und Tische,  
die auf dem abgetretenen Steinfußboden festgewachsen zu sein scheinen.

Wenig hat sich hier verändert, seit vor knapp 30 Jahren Wim Wenders die Idylle für seinen epischen Kinofilm „Im Lauf der Zeit“ nutzte. Ein filmreifer Ort, in dem die Zeit stehen geblieben ist: Die dicken Bände des Zeitungsarchivs hat das Alter gebeugt. Sie schmiegen ihre Eselsohren aneinander. Töpfe mit Druckerfarbe stapeln sich in schiefen Regalen. Frische Druckplatten baumeln an Wäscheklammern. An den Wänden hängen verblasste Reklameschilder und ein Porträt des Buchdruck-Erfinders Gutenberg. Stolz und gebieterisch blicken die Ahnen herab und gemahnen ihrem Nachfolger, auch in schwierigen Zeiten Kurs zu halten.

Der Nachgeborene schwitzt im dunkelblauen, kurzärmeligen T-Shirt. Zeitungsbesitzer Volker Gunzenheimer überwacht die Geburt der aktuellen Ausgabe. Ein kleiner, drahtiger Mann mit ergrauendem Kurzhaarschnitt und federndem Schritt. Gerade wirft die Offset-Druckmaschine den letzten Zeitungsbogen aus. Jetzt können die Bögen von der anderen Seite bedruckt werden. Der Herr Verleger gibt sich bescheiden: „Ein bisschen Kultur, ein bisschen lokale Wirtschaft, Lokalsport und Seniorenangelegenheiten.“ Von allem ein bisschen. Ach ja, natürlich der Fortsetzungsroman und jede Menge Meldungen auch noch: Ein Blumenkasten wurde geklaut, eine Sirene letzte Nacht vom Blitz getroffen. Die Stadt zählt ihre Meisen: „Alle Naturfreunde werden aufgerufen, sämtliche Vögel zu notieren, die sie beim Blick in den Garten, in den Park oder vom Balkon aus beobachten.“

Im engen Zwischengang wächst bereits der Turm der neuen Ausgabe. Die Falzmaschine faltet jeden Zeitungsbogen einzeln. Ehefrau Hannelore und Tochter Ulla, 31, stecken die Seiten in der richtigen Reihenfolge zusammen. Ein dicker Stoß landet auf dem Ladentresen für die Laufkundschaft. Die restlichen Packen bekommen die Austräger gegen neun in den Arm gedrückt, 13 Schüler und Rentnerinnen, dazu Verleger-Sohn Jörg, 26. Drei Stunden später liegt das Blatt auf Ostheims Mittagstischen.

Mehrmals schon wollten auflagenstarke Blätter das konkurrenzlose Kleinod schlucken. Satt wurden sie dabei nicht. Gunzenheimer, weiß was ihn bislang rettete: „Wir sind halt zu klein.“ Es gibt noch einen anderen Grund: Bis Ende des Krieges war Ostheim vor der Rhön eine Thüringer Enklave inmitten von Bayern. Bis heute umzingeln Katholiken das bis zu 90 Prozent protestantische Städtchen. Schon im nur drei Kilometer entfernten Stockheim würde niemand auch nur Fisch in das Mini-Blatt einwickeln.

„Das sind unsere Erzrivalen.“ Die Ostheimer fühlen sich als Insulaner. Die Vorstellung, dass ihre einzigartige, geliebte Heimatzeitung einmal in fremde Hände kommen könnte, lässt sie erschauern.

So lebt der kleine Betrieb weiter in einem kleinen, alten Haus in einer kleinen Nebenstraße eines kleinen Luftkurorts, wo die Heimatzeitung eine

vierköpfige Familie noch unter einem Dach vereint und zusammenschweißt. Im ersten Stock unter mächtigen Balken und niedriger Decke leuchten die Monitore, an denen die Seiten layoutet und die Texte bearbeitet werden. Sohn Jörg hockt gerade über dem Gemeindebrief. Der Redaktionsleiter steht noch in der Druckerei: „Ich bin die Rohrpost und springe den ganzen Tag rauf und runter.“ Es kann auch spät werden: An Champions-League-Tagen kommt die Sport-Mail oft erst kurz vor Mitternacht. Danach muss Gunzenheimer noch die Druckplatte herstellen. Die insgesamt sechs Seiten mit überregionaler Berichterstattung schickt digitalisiert, natürlich gegen Honorar, die „Saale-Zeitung“.

Ohne Gunzenheimer läuft bei der „Ostheimer Zeitung“ gar nichts. Zwar arbeiten die Ehefrau und die beiden erwachsenen Kinder mit, doch der Verleger, Herausgeber, Drucker und gelernte Schriftsetzermeister ist der einzige Redakteur des sechsseitigen Lokalteils. Er recherchiert, schreibt, fotografiert und ist – zack zack! - mit Notizblock, Kuli und neuer Digitalkamera immer auf dem Sprung: Zum Anglerverein, zur Wurstmarkt-Eröffnung, zur Gemeinderatssitzung. Auch die Anzeigen-Akquise liegt in seinen Händen. Schlappe 15 Cent der Millimeter, mehr ist derzeit nicht drin. Das Geschäft mit den Annoncen schrumpft. Bausparkasse und Autohändler sparen. „Wir drucken jetzt auch Erotik-Anzeigen.“

Die Zeiten sind nicht leicht, die zerschundenen Türen bräuchten dringend neue Farbe, die vergilbten Tapeten müssten endlich runter. Auch die Häkelgardinen und der abgetretene Linoleumboden im Laden haben schon bessere Zeiten gesehen. „Man muss sich strecken“, weiß Gunzenheimer. Ein dickes Fell hat er sich über die Jahre angeeignet, allein schon wegen der Kinder: „Sie wollen den Laden doch einmal übernehmen.“ Und dann hoffentlich mit Erfolg weiterführen. So, wie es ab 1907 schon der Urgroßvater und ab 1961 der Großvater vorgemacht haben. Auch sie hatten das Heimatblatt im Alleingang vorangebracht. Den mühsamen Wiederaufbau der Zeitung nach dem Krieg mit dem vorübergehenden Erscheinungsverbot hat Gunzenheimer als Kind noch miterlebt. Wenn es regnete, hockte der Knirps mit Setzkasten und Winkeleisen in der Druckerei. Zehn Pfennig gab's für jede Zeile. „Wir alle haben schwarzes Blut in den Adern.“

Zeitungsmachen ist ein unermüdliches Geschäft. Vor 25 Jahren hat Gunzenheimer auf Fotosatz und Offset-Druck umgestellt. Die Maschine repariert er selbst. Zur Not auch schon vor Morgengrauen. Mittagsschlaf kennt er nicht. Vor viereinhalb Jahren war der dünne, drahtige Mann zuletzt im Urlaub. Dann kam im letzten Jahr der Herzinfarkt. Nur drei Tage hielt es der durchtrainierte Mountainbiker zum Entsetzen der Ärzte im Krankenhaus

aus, die Reha ließ er sausen. Fünf Tagen später stand er schon wieder an der Druckmaschine. Eine Zeitung kennt keine Ferien.

Von ihrem kleinen Verlag allein könnten die Gunzenheimers nicht leben, auch wenn die Zeitung fast rund um die Uhr ihr Leben bestimmt. Deshalb steht die Maschine auch nachmittags nicht still. Eilige Drucksachen halten sie auf Trab: das Plakat für das Schützenfest, die Visitenkarte für den Bürgermeister, der Prospekt für den Supermarkt, das Kochbuch für den Kindergarten.

Das Heimatblatt regelmäßig zu füllen, bereitet Gunzenheimer keine Sorgen. Der Pfarrer, der Bürgermeister, der Feuerwehrkommandant, der Metzgermeister, der Polizist – sie alle dürfen sich nach Herzenslust mit eigenen Ergüssen auf den Lokalseiten austoben. „Die Leser sind die Leute, die ich fotografiere“, sagt Gunzenheimer, nebenbei auch noch Zweiter Vorsitzender des Fußballvereins. Manches Mal schon hat der Anzeigenleiter und Druckereibesitzer Gunzenheimer den Reporter Gunzenheimer in seinem Tatendrang zurückgepiffen: „Es ist unser Stil, möglichst wenig anzuecken.“ Höchstens mal zwischen den Zeilen und ganz dezent. „Skandale bringen wir nicht.“ Ostheims Geschäftsleute vergraulen? Um Himmels Willen. Sie könnten ja plötzlich weniger Anzeigen schalten. Der Bürgermeister, einer seiner besten Kunden, hat nach einem zündenden Leitartikel schon einmal vorgewarnt: „Halt du dich da raus, Volker!“

Da kommt es gelegentlich, dass Polizei, Schützen und Angler ihre eigenen Bilder und Texte einreichen. Gunzenheimers rote Schwägerin, resolute Oppositionsführerin im Stadtrat, schickt regelmäßig ihren Sohn ins Rennen. Der junge Herr Kirchenmusikdirektor kündigt nicht nur die eigenen Konzerte an, er rezensiert sie auch. „Man kann nicht in jedem Fach beschlagen sein.“ Beistand naht regelmäßig auch von oben: Der Pfarrer hilft mit, die Seiten zu füllen. „Das ist ein ganz beweglicher Mann.“ Alles paletti, die Zukunft scheint gesichert. Jetzt sind die Leser am Drucker.

Gunzenheimer setzt auf Baby-Boom: „Die Ostheimer sollen sich kräftig vermehren, damit die Zeitung sich vergrößern kann.“

**Thomas Olivier**

© Olivier 2005